



CINERAMA

LADIES SING THE BLUES

Das Sputnik-Kino zeigt zwei Filme von Greta Schiller und Andrea Weiss über Jazz-Frauen

Frauen und Jazz — da fallen einem spontan die großen Interpretinnen, die großen Sängerinnen ein: Billie Holiday, Sarah Vaughan, Ella Fitzgerald. Weibliche Musikantinnen dagegen kennt kaum jemand. Sie sind rar in der von Männern dominierten Jazz-Szene. Ein weitverbreitetes Vorurteil besagt, Frauen besäßen nicht genug Power, um energisch genug in die im Jazz herrschenden Blechblasinstrumente zu pusten. Indessen braucht man keineswegs über so titanenhafte Blasebälge zu verfügen wie die Bop-Giganten Gillespie und Parker, um faszinierenden Jazz zu spielen; sowas hatte selbst so ein schmales Hemd wie Chet Baker drauf. Und wer die Trompeterin Tiny Davis in den beiden Kurzfilmen von Greta Schiller und Andrea Weiss erlebt, legt das Vorurteil endgültig zu den Akten.

Nun war „Tiny“ in ihren besten Zeiten allerdings auch imposant genug gebaut, um ihrem Publikum gehörig den



Frauenpower in den Vierzigern: Die legendäre Trompeterin Tiny Davis in action (o.) und die ebenso imposanten *International Sweethearts of Swing*



Jazz zu blasen. Die Dame hatte Power, und noch heute, mit 78 Jahren, spielt sie tapfer Trompete, klopft munter schlüpfrige Sprüche, versprüht mehr Lebenslust und Pep als so mancher pubertierende Gernegroß. Diese Energie, diese Spielfreude überträgt sich unwillkürlich auf den geneigten Betrachter von „Tiny And Ruby: Hell Divin' Women“, dem atmosphärischen Portrait von Tiny Davis und der robusten Schlagzeugin Ruby Lucas, mit der sie seit über 40 Jahren lebt und musiziert.

In „International Sweethearts of Rhythm“ wird ein weiteres weithin unbekanntes Kapitel der Jazzgeschichte filmisch aufgearbeitet. Diesmal haben wir es gleich mit einer ganzen Kapelle swingender „Sweethearts“ zu tun, einer absolut professionellen weiblichen Bigband, die in ihren besten Zeiten, Mitte der 40er Jahre, ihr Publikum in ausverkauften Hallen in Metropolen wie New York und Chicago zu Begeisterungstürmen hinriß. Wenn sie auftraten, kochte die heiße Luft selbst in Jazz-Tempeln wie dem Appollo in Harlem. Superstars wie Ella Fitzgerald ließen sich von ihnen musikalisch begleiten. Nach dem 2. Weltkrieg kam dann das Aus. Ebenso wie in den damals weitverbreiteten Tanzkapellen hierzulande mußten die Frauen ihre Instrumente an die aus dem Krieg heimgekehrten Männer abgeben.

Neben dem akustischen und optischen Genuß historischer „Sweethearts“-Auftritte vermittelt der Dokumentarfilm auch einen Eindruck von der ebenso bedrückenden wie entwürdigenden Rassenpolitik, wie sie damals noch in den Südstaaten der USA praktiziert wurde. Um keine Scherereien mit rassistischen Sheriffs zu bekommen, mußten sich die weißen Mitglieder der gemischtrassigen Band schwarz anmalen, um ungestört vor ihrem farbigen Publikum auftreten zu können.

Ralph Umard